

### Psychologie jenseits postmoderner Kritik

Gergen, Kenneth J.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Gergen, K. J. (2005). Psychologie jenseits postmoderner Kritik. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(3/4), 7-30.  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-288045>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## Psychologie jenseits postmoderner Kritik

Obwohl »postmodern« mittlerweile auf so vielfältige und unterschiedliche Art und Weise gebraucht wird, dass Klischees und ein Verlust an Aussagekraft dazugehören, verweist der Begriff auf ein riesiges Feld intellektuellen Austauschs. Im Zentrum der Debatten stehen in die Jahre gekommene (»neuzeitliche«<sup>1</sup>) Konzepte wie »Wahrheit«, »Rationalität«, »Objektivität«, »individuelles Wissen«, »Faktizität« (*evidence*) und »wissenschaftlicher Fortschritt«. Unabhängig davon, welche Position man im Einzelnen vertritt, ist es schwierig, sich auf dieses anregende Gewimmel von Ideen einzulassen, ohne nicht zugleich neue intellektuelle Räume (*spaces of understanding*) zu betreten. Innerhalb der benachbarten Sozialwissenschaften haben diese Debatten maßgeblichen Einfluss – auf Metatheorie, Theorie, Methodologie und Praxis. Man diskutiert hitzig und ausgiebig, und innovative Entwicklungen treten allenthalben zu Tage. Innerhalb der Psychologie jedoch sind diese Debatten nur langsam in Gang gekommen, was vielleicht mit ihrer starken Identifikation mit den Naturwissenschaften zu tun hat. Nichtsdestotrotz gibt es Anzeichen dafür, dass auf subtileren Wegen Elemente postmodernen Bewusstseins auch in das Feld der Psychologie eingeflossen sind. Betrachtet man die Entwicklungen als Ganze, zeichnet sich die Möglichkeit eines grundlegenden Wandels innerhalb der Disziplin ab.

Ich hoffe im vorliegenden Beitrag zunächst einige jener zentralen Annahmen in den Blick rücken zu können, die den Traditionen der wissenschaftlichen Psychologie zugrunde liegen, um dann Wege aufzuzeigen, auf denen uns das postmoderne Denken in neue und vielversprechendere intellektuelle Räume führt. Ich werde anschließend die Landschaft der sich abzeichnenden Entwicklungen stichprobenartig vermessen. Welche Formen der Veränderung bringen die neuen Sichtweisen mit sich? Hier werde ich mich vor allem mit dem Umstand auseinandersetzen, dass intellektuelle

Analysen florieren, mit den Umbrüchen in den Forschungsmethoden und dem Entstehen neuer Praxisformen.

Leser und Leserinnen sollen auf einige Themen aufmerksam werden, die diese Diskussionen durchziehen: Zu Beginn werde ich mich damit beschäftigen, dass die innerhalb der Disziplin für gewöhnlich geltende Vorstellung von wissenschaftlicher Psychologie historisch erstarrt und gefährdet ist durch die Abkapselung von den zentralen intellektuellen und globalen Veränderungen des vergangenen halben Jahrhunderts. Zum zweiten: Der postmoderne Diskurs übt tiefgehende und weitreichende Kritik an dieser Tradition; gleichzeitig muss man jedoch sehen, dass diese Kritik nicht das Ende der Wissenschaft bedeutet, wie wir sie kannten. Schließlich der wichtigste Punkt: Wenn die spätmoderne Verteidigungshaltung durch eine produktivere Teilnahme an postmodernen Diskursen ersetzt werden kann, kann sich psychologisches Forschen auf eine Weise verändern, die unsere Arbeit und die Welt im Allgemeinen auf eine grundlegende Art bereichern kann.

## Konturen einer neuzeitlichen Psychologie

Die Psychologie, wie wir sie heute kennen, ist im Wesentlichen ein Produkt der Neuzeit. Mittlerweile gibt es eine enorme Forschungsliteratur zur Kultur der Neuzeit und ihren Institutionen. Im vorliegenden Beitrag jedoch möchte ich nur drei für die Praxis der Psychologie zentrale Komponenten streifen: das individuelle Wissen, die objektive Welt und Sprache als Übermittlerin von Wahrheit.

### *Die zentrale Bedeutung individuellen Wissens*

In der westlichen Kulturgeschichte beginnt die Neuzeit für gewöhnlich mit dem Übergang vom ›dunklen‹ Mittelalter zur Aufklärung. Die Aufklärung war ein historischer Wendepunkt vor allem aufgrund der Bedeutung, die die Gelehrten und Staatsmänner dem Individuum (individual mind) beigemessen haben. Die Denker der Aufklärung mussten sich nicht länger bedingungslos der totalitären Macht königlicher oder religiöser Verfügungen

beugen, da in jedem von uns – so ihre Überlegung – das Allerheiligste des Geistes<sup>2</sup> eingeschlossen ist, ein Bereich, der bestimmt wird durch unsere autonome Fähigkeit zur bewussten, sorgfältigen Beobachtung und rationalen Überlegung. Es ist allein mein Denken, so Descartes 1637, das den Grundstein für alles andere legt.

Es ist diese aus dem 17. Jahrhundert stammende Konstruktion eines individuellen Bewusstseins – und seine Weiterentwicklung im 18. Jahrhundert –, die das zentrale intellektuelle Rüstzeug lieferte für die Anfänge einer systematischen Psychologie im 19. Jahrhundert. In der Folge wurde das individuelle Bewusstsein zum einen zum bevorzugten Forschungsobjekt, zum anderen konnte das generierte Wissen um den menschlichen Geist als Werk einer individuellen Forscherpersönlichkeit verstanden werden. Für Wilhelm Dilthey etwa ist es der »Zusammenhang des Seelenlebens«, auf den wissenschaftliches Forschen gerichtet sein muss, und »wie die äußere Organisation der Gesellschaft in den Verbänden der Familie, der Gemeinden, der Kirche, des Staates aus dem lebendigen Zusammenhang der Menschenseele hervorgegangen sind, so können sie schließlich auch nur aus diesem verstanden werden« (1894/1968, S. 147). Es ist der mit der Fähigkeit zur Beobachtung und Rationalität ausgestattete Forscher, der für diese Aufgabe am besten geeignet ist. Diese beiden Annahmen liegen bis heute der psychologischen Forschung zugrunde. Indem einzelne Wissenschaftler oder Wissenschaftlerinnen aufdecken – so die heutige Sichtweise – wie kognitive Schemata, Informationsspeicherung und -abruf, die Emotionen und Ähnliches funktionieren, verbessern sie unsere Fähigkeiten, menschliches Tun vorherzusagen und zu kontrollieren.

### *Die Welt als objektiv gegeben*

In der neuzeitlichen Tradition wird für gewöhnlich zwischen einer »inneren Welt« des Geistes und einer »externen«, materiellen Welt unterschieden. Innerhalb dieser dualistischen Metaphysik lässt sich die Wichtigkeit, die dem individuellen Bewusstsein beigemessen wird, vor allem damit erklären, dass mentale Prozesse für unser Handeln in der Welt von Vorteil sind. So gesehen ist der beste Kamerad eines gut funktionierenden Geistes

eine objektiv erkennbare und rational entzifferbare Welt. In dieser Hinsicht waren auch die Arbeiten von Aufklärern wie Isaac Newton und Francis Bacon von zentraler Bedeutung. Ihre Schriften haben überzeugend dargestellt, dass enorme Fortschritte in unserer Fähigkeit zur Vorhersage und Kontrolle möglich sind, wenn wir den Kosmos als etwas seinem Wesen nach Materielles betrachten, als bestehend aus kausal miteinander verbundenen Einheiten und dem individuellen Bewusstsein über Beobachtung zugänglich. Tatsächlich assoziieren wir Wissen für gewöhnlich mit der genauen Bestimmung der Ursache-Wirkungszusammenhänge zwischen den Elementen, aus denen die Welt besteht.

Und wieder sind diese aus dem 18. Jahrhundert stammenden Sichtweisen später eingegangen in die Schriften über Bewusstseinsphänomene (mental life) (zum Beispiel in die Arbeiten von Wundt und Titchener). Sie hallen heute immer noch nach in den weit verbreiteten Annahmen, dass es a) möglich ist, mentale Prozesse objektiv zu erforschen (etwa im Sinne von biologischen Prozessen auf einem höheren Abstraktionsniveau), es b) kausale Zusammenhänge gibt zwischen mentalen Prozessen und dem Input aus der Umwelt auf der einen Seite und den Konsequenzen im Verhalten auf der anderen Seite, und dass c) die experimentelle Methode allen anderen überlegen ist, wenn es darum geht, diese kausalen Zusammenhänge zu erfassen.

### *Sprache als Übermittlerin von Wahrheit*

Die Problematik einer dritten neuzeitlichen Annahme – auch wenn sie weniger bedeutsam ist als die vorangegangenen – zeigt sich, wenn man sich den Potentialen der Postmoderne zuwendet. Die Betonung liegt in diesem Fall auf der Funktion von Sprache sowohl in der Wissenschaft wie in der Kultur im Allgemeinen. John Locke (1689/1962) bringt das aufklärerische Verständnis von Sprache zum Ausdruck. Unsere Worte sind laut Locke »Zeichen für innere Vorstellungen«. Sie sind »Kennzeichen für die in seinem [des Menschen] Geist vorhandenen Ideen [...], wodurch sie auch anderen erkennbar und die Gedanken des menschlichen Geistes von einem zum anderen übermittelt werden konnten« (1689/1962, S.1). Wenn also

das individuelle Bewusstsein Wissen über die Welt erlangt, und Sprache unser Mittel ist, den Inhalt unseres Bewusstseins anderen mitzuteilen, dann wird Sprache zu einer Kronzeugin für Wahrheit (*bearer of truth*). Ähnlich heute: Als wissenschaftlich Arbeitende behandeln wir Sprache als das zentrale Medium, mittels dessen wir unsere Kollegen, Kolleginnen und unsere Umwelt über die Ergebnisse unserer Beobachtungen und unseres Nachdenkens informieren. Tatsächlich gebrauchen wir Sprache, um Aussagen zu treffen über die scheinbare Natur der Dinge. Und diese Aussagen wiederum werden dann widerlegt oder gerechtfertigt, wenn andere sie mit ihren eigenen Beobachtungen vergleichen. Das Ergebnis systematischer und gemeinschaftlicher Beobachtung sollte mithin eine Sammlung von Worten und Erklärungen sein, die mit der Welt, wie sie ist, übereinstimmen – sie abbilden.

### Potentiale der Postmoderne oder »The Emerging Voices of Postmodernism«

Diese drei neuzeitlichen Themen – die Betonung des individuellen Bewusstseins, einer objektiv erkennbaren Welt und der Sprache als Trägerin von Wahrheit – erweisen sich als die Hauptstützpfiler der traditionellen wissenschaftlichen Psychologie. Doch wird aus jeder Ecke der Geistes- und Naturwissenschaften Kritik an neuzeitlichen Annahmen laut (z. B. Kuhn, 1970; Lyotard, 1984; Rorty, 1979). Statt alle Themen bloß anzuschneiden, werde ich kurz die grundlegenden Umbrüche in den drei dargestellten Argumentationen erläutern. Für diese Umbrüche aufgeschlossen zu sein bedeutet auch, den Weg für die Erkundung neuer Potentiale zu bereiten.

#### *Von der individuellen Vernunft zur gemeinschaftlichen Rhetorik*

Während der Glaube an individuelles Wissen relativ zentral für das neuzeitliche Weltbild ist, wird in postmodernen Texten die Vorstellung einer individuellen Rationalität als sehr problematisch, wenn nicht unterdrückend in seiner Funktion, erachtet. Die Probleme stellen sich am

Klarsten im Falle der literarischen und rhetorischen Kritik der individuellen Vernunft dar (vgl. Derrida, 1974; Myerson, 1994). Wenden wir uns wiederum der neuzeitlichen Vorstellung zu, dass die eigene Sprache Ausdruck des Nachdenkens über die Welt ist. Aus Sicht von Literaturtheoretikerinnen und Semiotikern ist Sprache ein System für sich (in eigenem Recht) – ein System, das dem Individuum sowohl vorausgeht wie es auch überdauert. So gesehen partizipieren wir an einem bereits existierenden System, wenn wir uns mit unserem Wissen an andere wenden (*speak as a knowing agent*); wir beleihen die bereits existierenden Genres oder eignen uns schon vorgezeichnete Sprachformen an. Von daher erscheint private Rationalität als eine vom unmittelbaren Zwang zur Darstellung befreite Form kultureller Partizipation. Wie können wir uns persönlich (*privately*) Gedanken machen über Angelegenheiten der Justiz, Moral, der optimalen Handlungsstrategien beispielsweise, wenn nicht in Begriffen einer öffentlichen Kultur (vgl. auch Sandel, 1982)? Wenn wir dies auf den Bereich des durch die Wissenschaften generierten Wissens übertragen, sehen wir, dass auch einzelne Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nur »rational« sind, wenn sie die Codes anwenden, die dem Diskurs ihrer speziellen wissenschaftlichen *community* eigen sind. Tatsächlich ist wissenschaftliche Rationalität das Produkt eines spezifischen Sprachgebrauchs (vgl. z. B. Nelson, Megill & McCloskey, 1987).

Das unterdrückerische Potential, das der neuzeitlichen Vorstellung von Rationalität eigen ist, wird am Deutlichsten in der feministischen und multikulturellen Kritik und in den Schriften zu den kolonialisierenden Effekten von Sprache (vgl. z. B. Foucault, 1977; Lutz, 1996). Wie vielfach vermutet, gibt es eine kulturelle Hierarchie der Rationalität. Einige Personen werden als rationaler erachtet und folglich anderen vorgezogen, wenn es um Führungsrollen, soziale Stellung und Besitz geht. Jene, die diese Stellungen einnehmen, rekrutieren sich – interessanterweise – aus einem sehr schmalen Sektor der Bevölkerung. Während die Aufklärung erfolgreich die totalitäre Macht der Krone und des Kreuzes gestürzt hat, führen ihre Argumente nun zu neuen Macht- und Herrschaftsstrukturen. Wenn jedoch Rationalität im Grunde eine sprachliche Praxis ist, wenn überzeugende Beschreibungen und Erklärungen im Grunde rhetorisch konstituiert

sind, dann läßt sich nicht abschließend rechtfertigen, warum die eine Form der Rationalität, Beschreibung oder Erklärung der anderen vorzuziehen ist. Begegnen solche Rechtfertigungen trotzdem, erweisen sie sich als Ausdruck sprachlicher Konventionen. Tatsächlich dient die Vorstellung einer anderen Formen »überlegenen Vernunft« gegenwärtig auf eine nicht zu rechtfertigende Art und Weise dazu, viele Menschen von Entscheidungsprozessen auszuschließen.

### *Von einer objektiven zu einer sozial konstruierten Welt*

Vertreter einer neuzeitlich-modernen Sichtweise sehen sich einfach einer Welt »da draußen« gegenüber, die der Beobachtung zugänglich ist. Die Texte der Postmoderne jedoch entziehen der Argumentation die Grundlage, die Welt ist entweder »da draußen« oder spiegelt sich objektiv in einem »Innen« wider. Vielmehr benötigen wir Sprache, um überhaupt von »der Welt« oder »dem Bewusstsein« zu reden. Begriffe wie »Materie« oder »mentale Prozesse« sind kein Spiegel der Welt, sondern Bausteine eines Sprachsystems. Von einer »materiellen Welt« und »kausalen Zusammenhängen« zu sprechen, bedeutet demnach nicht, Wirklichkeit genau zu beschreiben, sondern ein textuelles Genre anzuwenden – aus dem riesigen Fundus von Erklärungsmustern zu schöpfen, die eine kulturelle Tradition ausmachen. Oder, um meine vorangegangenen Ausführungen zu erläutern: Die These, dass Menschen von universalen (kognitiven, emotionalen usw.) Mechanismen gesteuert werden und über Ursache-Wirkungszusammenhänge mit ihrer Umwelt und ihren Handlungen verbunden sind, speist sich nicht aus »Tatsachen«. Vielmehr ist diese Sichtweise das Ergebnis einer bestimmten Tradition, die beides umfasst: sprachliche Genres und die Institutionen, in die sie eingebettet sind. Dieses spezifische Verständnis von Menschen kann an sich durch Beobachtung weder verifiziert noch falsifiziert werden; vielmehr sind es sprachliche Muster, die, was immer wir beobachten, anleiten und deuten.

So gesehen ist das, was wir als »wirklich« betrachten – was wir in Hinblick auf menschliches Sein (*human functioning*) für selbstverständlich wahr halten – das Produkt einer gemeinschaftlichen Konstruktion. Das



meint nicht, dass es »nichts gibt außerhalb unserer sprachlichen Konstruktionen«. Was immer es gibt, gibt es, unabhängig von unseren sprachlichen Praktiken. Wenn wir jedoch anfangen, das was es gibt zu beschreiben oder zu erklären, beziehen wir uns unweigerlich auf kulturell geteilte Erklärungsmuster. Wir können Emotionen wie »anger« (»Ärger«/»Wut«) erforschen, weil es eine lange Tradition gibt, das was Menschen tun, auf eine bestimmte Art und Weise zu interpretieren. Wir wären jedoch schlecht gerüstet, wollten wir anfangen, »Atman«, »liget« oder »fago« zu erforschen, da diese Begriffe aus anderen Kulturen westlichen Sprechern im Allgemeinen nicht zugänglich sind. Beschreiben wir das, was das individuelle Bewusstsein ausmacht (*the essence*), tun wir das immer vor dem Hintergrund einer bestimmten Tradition.

Unsere Forschungsergebnisse können zweifelsohne dazu dienen, unsere Theorien zu bestätigen oder zu widerlegen. Korrekturen oder Änderungen jedoch können nur auf der Basis von vorweg erzielten Einigungen oder bereits existierenden Konventionen vorgenommen werden. Wenn wir einmal überein gekommen sind, was eine Beobachtung ausmacht, welche Sprache wir für Beschreibungen und Erklärungen verwenden wollen, was als Forschungsmethode zählt und ähnliches, dann können wir uns daran machen, eine bestimmte Weltsicht zu »testen«. Wir können nur dann bestimmte Hypothesen zu »anger« erhärten, beispielsweise, wenn wir uns bereits vorweg über eine Reihe von Dingen verständigt haben.

### *Sprache: Vom Bild zur pragmatischen Praxis*

Wie wir gesehen haben, betrachtet ein Vertreter der Postmoderne Sprache nicht als Produkt des Geistes, sondern als Ergebnis eines kulturellen Prozesses. Daraus folgt auch, dass die eigenen Beschreibungen der Welt nicht Ausdruck dessen sind, was sich in meinem Bewusstsein spiegelt – in anderen Worten, kein nach außen gerichteter Bericht über innere »Beobachtungen« oder »Wahrnehmungen«. Genauso wenig bildet – auf einer wissenschaftlichen Ebene – das, was wir in unseren Zeitschriften und Büchern berichten, die Natur wie ein Spiegel oder eine Landkarte ab. Vielmehr entstammen die Sprachen, mit denen wir Dinge beschreiben oder erklären,

unseren Beziehungen – untereinander und mit der Welt. Um es noch einmal im Anschluss an den späten Wittgenstein (1984) zu sagen: Sprache erlangt Bedeutung über ihren *Gebrauch* und nicht über einen mentalen oder subjektiven Unterbau. Oder um die Bedeutung hervorzuheben, die postmoderne Texte auf den Umstand legen, dass Menschen grundsätzlich aufeinander und auf die Welt bezogen sind (*human relatedness*): Sprache erlangt Bedeutung innerhalb konkreter Interaktionsformen – innerhalb von »Sprachspielen«, wie Wittgenstein (1984) sagt. »Die Wahrheit zu sagen«, bedeutet vor diesem Hintergrund nicht, ein genaues Bild dessen zu zeichnen, »was tatsächlich geschehen ist«, sondern sich in einer Reihe von sozialen Konventionen zurechtzufinden – Dinge auf eine Art und Weise zu sagen, die innerhalb einer bestimmten »Lebensform« anerkannt ist. »Objektiv zu sein« heißt, sich an die Regeln zu halten, die innerhalb einer Tradition von sozialen Handlungsformen gelten. Allgemeiner gesagt: Sprache konstituiert Welt; sie trägt dazu bei, bestimmte Formen kultureller Praktiken hervorzubringen und/oder aufrechtzuerhalten. Vor diesem Hintergrund betrachtet bedeutet wissenschaftliches Arbeiten nicht, der Natur einen Spiegel vorzuhalten, sondern aktiv an den interpretativen Konventionen und Praktiken einer kulturellen Tradition teilzuhaben.

### Versprechen einer postmodernen Psychologie

Postmoderne Kritikpunkte sind stichhaltig. Sie verändern tatsächlich die intellektuelle Landschaft und zeigen zunehmend Wirkung in der westlichen Welt und rund um den Globus. Viele sind sich jedoch dessen bewusst, dass – während die neuzeitliche, moderne Tradition zum Gegenstand einer umfassenden und wohlgedachten Kritik wurde – man sich zu wenig Gedanken um eine vielversprechendere Zukunft gemacht hat. So gesehen kann man sogar sagen, dass ein Großteil der Kritik unverantwortlich war. Sie gab sich allzusehr damit zufrieden, existierende Traditionen zu zerschlagen, statt sich auch um die Konsequenzen zu kümmern. Aus meiner Sicht sind die Korrekturen in der Art und Weise, wie Wissen, Objektivität und Wahrheit konzipiert werden, nichtsdestotrotz sehr vielversprechend. Werden die vielversprechenden Implikationen der postmo-

dernen Sichtweise weiter vertieft, gibt es gute Gründe anzunehmen, dass das Handlungsfeld von Psychologen und Psychologinnen bereichert und sie zunehmend mehr zu einer positiven Entwicklung der Welt beitragen können. Ich glaube nicht, dass dies bloß Hirngespinnste sind. Im noch Folgenden werde ich mehrere Wege skizzieren, die eine Psychologie im postmodernen Kontext einschlagen kann.

### *Empirische Wissenschaft in einem postmodernen Kontext*

Zunächst müssen wir uns mit der vorherrschenden Tradition auseinandersetzen: der – mit dem Überprüfen von Hypothesen (von meist universaler Reichweite) beschäftigten – empirischen Forschung. Welche Zukunft hat sie in einem postmodernen Kontext? An dieser Stelle ist es wichtig hervorzuheben, dass die Postmoderne nicht das Ende dieser Tradition bedeutet, obwohl sie ihr sehr kritisch gegenübersteht – sowohl auf einer konzeptuellen wie ideologischen Ebene. Wie schon gesagt, ist die postmoderne Kritik selbst ohne ein für allemal gebaute Grundmauern; sie vertritt wichtige, aber nicht abschließende Positionen. Die empirische Psychologie stellt eine Tradition von Diskursen, Praktiken und politischen Überzeugungen dar, die das selbe Existenzrecht besitzt wie jede andere Tradition auch. Der zentrale Punkt postmoderner Kritik ist, aus meiner Sicht, nicht, Tradition zu verneinen, sondern allen Traditionen das Recht zuzusprechen, sich an den sich entfaltenden Diskussionen zu beteiligen.

Postmoderne Kritik fordert empirisch Forschende jedoch dazu auf, ihre Vorhaben unter pragmatischeren Gesichtspunkten zu betrachten. In welcher Hinsicht bringt psychologische Forschung die Menschheit voran und wo schadet sie ihr? Dies zielt nicht auf die traditionelle Antwort: Empirische Forschung generiert grundlegendes Wissen über Bewusstsein und Verhalten. Aus einer postmodernen Perspektive betrachtet gibt es Wissen nur innerhalb einer Tradition. Die wichtigen Fragen betreffen den Wert lokaler Forschungstraditionen für die Kulturen, die die Gesellschaft im Größeren bilden. An dieser Stelle tauchen die pragmatischeren Fragen bezüglich des Werts von traditionellen Theorien, Praktiken und Forschungsergebnissen auf. Da psychologische Theorien auch in die Kultur im All-

gemeinen einfließen, stellt sich die Frage, welche Auswirkungen sie im kulturellen Leben haben. Wenn wir davon ausgehen, dass die zentralen Bausteine des Bewusstseins kognitiver Natur sind, wenn wir Verhalten als genetisch vorgezeichnet betrachten, wenn wir zwischen Pathologie und Normalität unterscheiden: Welche Türen werden dadurch in einer Kultur geöffnet und welche sind verschlossen?

Die Psychologie hat eine stattliche Anzahl ausgeklügelter Methoden entwickelt, um Vorhersagen zu treffen. Die zentrale Frage jedoch ist: Welchen Nutzen haben die von uns entwickelten Formen von Vorhersagen für die Kultur jenseits der Forschungslaboratorien? So sind etwa, wie mir scheint, die Arten von Vorhersagen, nach denen man im Feld der Gesundheitspsychologie strebt (mit den Konsequenzen für Leben und Tod als abhängige Variablen), für viele Menschen von Nutzen. Viel weniger zuversichtlich bin ich, was Vorhersagen eines künstlichen und kulturell isolierten Verhaltens angeht, dem man häufig begegnet, wenn abstrakte Hypothesen über mentale Funktionen getestet werden. Die Frage hier ist nicht, ob diese Hypothesen in einem abschließenden Sinne wahr oder falsch sind, sondern ob die konkreten Vorhersagen auch außerhalb eines bestimmten Sprachspiels, in dem es um Wahrheit geht, von Nutzen sind. Wie mir scheint würde ein postmoderner Empirismus dieses »truth game« ersetzen mit der Suche nach kulturell brauchbaren Theorien und Forschungsergebnissen. Ein wirkungsvoller Empirismus fordert die Haltung eines kulturell, ethisch und politisch informierten Pragmatismus.

Dies ist nicht alles, was wir von traditioneller Forschung erwarten können. Empirische Demonstrationen können abstrakte Theorien mit jener Art von Leben erfüllen, die zu einer Wertschätzung dieser konkreten Wirklichkeitskonstruktion führen. So werden Theorien des operanten Konditionierens etwa dann mit Leben erfüllt, wenn man einen Forscher beim Konditionieren einer Traube beobachtet. Forschung kann auch öffentliche Diskussionen von politischer und moralischer Bedeutung initiieren. Dies war der Fall bei den frühen Forschungen zu Konformität (Asch, 1956) und Gehorsam (Milgram, 1974); es ist seltener der Fall bei den meisten zeitgenössischen Forschungen zu Kognitionen. Wir müssen wiederum nach den kulturellen Konsequenzen fragen.

Andererseits speisen sich die großen Versprechen einer Psychologie im postmodernen Kontext nicht aus der eben diskutierten Art und Weise, auf die neuzeitliche Tradition aufzubauen. Vielmehr scheinen mir die Gewinne dort am Größten zu sein, wo der gegenwärtigen Agenda etwas hinzugefügt wird. Die Postmoderne lädt ein, unsere Potentiale zu erweitern – und aus meiner Sicht betrachtet sind die Perspektiven sowohl aufregend wie vielversprechend. Hier wird es mir – in aller Kürze – um Zukunftsaussichten gehen und was davon angesichts einer Bereicherung intellektuellen Lebens, der Vielfalt methodischer Ansätze und einer Überfülle neuer Praxisformen bereits realisiert wird.

### *Die Verlebendigung intellektuellen Lebens*

In der neuzeitlichen Tradition wurde uns gelehrt, die Marschbefehle von der Wirklichkeit zu empfangen – die Welt als das wahrzunehmen, was sie ist, und darüber zu berichten. Im postmodernen Kontext liegt die Betonung auf etwas vollkommen anderem. Wirklichkeit drückt sich nicht durch uns aus. Vielmehr wird das, was wir »vorfinden« wesentlich von den theoretischen und metatheoretischen Paradigmen bestimmt, die wir uns zu eigen gemacht haben. Indem die Betonung auf etwas anderem liegt – nicht auf einer als gegeben erachteten Welt, sondern auf unseren Interpretationen der Wirklichkeit – wird eine vom Aussterben bedrohte Tradition innerhalb der Psychologie wieder aufgenommen: die der intellektuellen Reflexion. Allgemein gesagt, wird es uns nur in dem Maße gelingen, kulturelle Interpretations- und Erklärungsmuster zu finden, die mehr sind als Gemeinplätze, sowie den Horizont und die Möglichkeiten von Forschung zu erweitern, in dem wir das Feld der theoretischen Reflexion (*deliberation*) ausweiten und kultivieren können. Die Möglichkeiten für Expansion und Kultivierung sind vielfältig, und aus meiner Perspektive betrachtet gibt es genügend Anzeichen dafür, dass sie ausgeschöpft werden.

*Reflexive Betrachtungen.* Die wissenschaftliche Psychologie hat sich lange Zeit einer Haltung der Wertneutralität verschrieben. Diese Haltung gründete im Glauben, dass Fakten von Werten unterschieden werden können,

mit dem Ergebnis, dass Debatten von moralischer und politischer Bedeutung im Allgemeinen vermieden wurden. Um die vorherrschende Meinung zu paraphrasieren: »Engagiere Dich in Deiner Freizeit; Ideologie hat keinen Platz in der Wissenschaft.« Im postmodernen intellektuellen Kontext verwischt die Unterscheidung zwischen Fakt und Werturteil. Während jemand von einem wertneutralen Standpunkt aus forschen mag, können Theorie, Forschungsergebnisse und -methoden im kulturellen Leben zu den »tonangebenden Interpretationsweisen« werden. Auf einer gesellschaftlichen Ebene werden die theoretischen Unterscheidungen, die wir treffen, die Ergebnisse, über die wir berichten, die Forschungsmethoden, die wir einsetzen, zu richtungsweisenden Deutungsmustern mit der Fähigkeit, kulturelles Leben zum Guten oder Schlechten zu wenden – vor dem Hintergrund bestimmter Standards. Sich um diese Themen nicht zu kümmern, ist nicht nur kurzfristig, sondern unverantwortlich. Wenn unsere Interpretations- und Deutungsmuster bestimmte Lebensweisen fördern, während sie andere möglicherweise zerstören, dann ist es wichtig, dass wir gut durchdachte Formen der – ethischen, politischen und konzeptionellen – Selbstreflexion entwickeln. Wem helfen und wem schaden wir, wenn wir zwischen den Intelligenten und Unintelligenten, dem Pathologischen und Normalen, den Vorurteilsvollen und den Unvoreingenommenen unterscheiden? Welche Art der Kultur schaffen wir, wenn wir Ausbeutung, Untreue oder Vergewaltigung durch Männer mit ihrer biologischen Ausstattung erklären? Diese Art von Fragen sind es wert, von uns, die wir innerhalb dieser Disziplin arbeiten, sorgfältig und gewissenhaft gestellt zu werden – nicht als nachträglich angestellte Überlegungen, sondern zum Auftakt der Untersuchung.

In dieser Hinsicht gibt es gute Gründe, hoffnungsvoll zu sein. Es gibt eine stetig wachsende Zahl ethisch und politisch reflexiver Literatur innerhalb des Feldes, eine Literatur, die die Vielzahl von Formen untersucht, in denen psychologische Forschung das kulturelle Leben auf eine negative Art und Weise beeinflusst oder beeinflussen kann (vgl. etwa Hepburn, 2000; Ibáñez & Iniguez, 1997; Jäger, 1999; Parker et al., 1995; Prilleltensky, 1994). Internationale Konferenzen zu kritischer Psychologie sind gut besucht und das *International Journal of Critical Psychology* gegründet. Dies

eröffnet weitere Horizonte: Psychologen und Psychologinnen sind aufgefordert, ihre kritische Aufmerksamkeit jenseits ihrer Disziplin auf politische und gegenwartsbezogene Themen zu richten, die in einer breiteren Kultur angesiedelt sind (vgl. Apfelbaum, 2000; Walkerdine, 1989). Unter den Bedingungen der Postmoderne wird eine leidenschaftliche Analyse der bestehenden sozialen Verhältnisse zu einer legitimen und wünschenswerten Option für die Profession.

Ethische und politische Reflexion muss jedoch auch mit einer klugen Begriffsanalyse verknüpft werden. *Wir müssen bereit sein, von außen auf unsere Theorien zu blicken und nach ihren Merkmalen zu fragen* – ihrer Kohärenz etwa, ihrer Geschlossenheit und dem Ausmaß, in dem unsere Erklärungen zu einem kulturellen Deutungsvokabular beitragen (anstatt altbekannte Annahmen zu wiederholen). Dazu gibt es wiederum mehr und mehr Literatur (vgl. Smedslund, 1988; Tolman et al. 1996; Westmeyer, 1989) und die Zeitschrift *Theory and Psychology* gedeiht prächtig. Während sich kritische Reflexion belebend auf unsere zukünftige Arbeit auswirken kann, wäre ihr Schicksal wohl traurig, würden wir diese Aufgabe einfach einer Gruppe von Spezialisten überlassen. Die Debatten sollten hier breit und integrativ geführt werden. Sie sollten ihren Absichten nach auch nicht nihilistisch sein. Das Ziel von Kritik sollte nicht sein, Praxisformen oder Traditionen zu beenden, sondern vielmehr ihnen zu helfen, sich so zu entwickeln, dass unterschiedliche Sichtweisen integrierbar sind und intellektuelle Ressourcen hinzukommen.

*Altes wird instand gesetzt und wiederbelebt.* In gewisser Hinsicht ist Psychologie eine grausame Disziplin; der Vorstellung von wissenschaftlichem Fortschritt verpflichtet, wird all das, was gegenwärtig Gültigkeit besitzt, zunehmend fragwürdig. Selbst die Forschung von vor zehn Jahren wird faktisch nicht mehr beachtet. Im Unterschied dazu muss sich im postmodernen Kontext nicht auch alles, was Hand und Fuß hat, notwendig in Luft auflösen. Vielmehr werden theoretische Perspektiven als diskursive Ressourcen betrachtet. Als solche bereichern sie unsere Praxis – sowohl innerhalb der Disziplin wie der Gesellschaft im Allgemeinen. Folglich gewinnen wir innovative Flexibilität und ein größeres Handlungspoten-

tial – wiederum sowohl in Hinblick auf wissenschaftliche Praktiken wie der Kultur im Allgemeinen –, wenn wir diese diskursiven Ressourcen ausweiten können. In diesem Sinne sollten wir versuchen, ältere Traditionen lebendig zu halten, sie aber auch im Lichte der gegenwärtigen Kultur zu beleben und zu bereichern. Ein gutes Beispiel dafür ist die psychoanalytische Theoriebildung und ihre Entwicklung von einer strikt tiefenpsychologisch oder psychodynamisch orientierten Lehre zu einer, die narrative, sprachliche und intersubjektive Belange miteinbezieht (z. B. Mitchell & Aron 1999; Spence, 1982). Angeregt durch postmoderne Debatten, erleben wir zudem eine Renaissance hermeneutischer und phänomenologischer Theoriebildung, die bereits eine Reihe von innovativen und anspruchsvollen Ansätzen hervorgebracht hat (vgl. Martin & Sugarman, 1999; Richardson, Fowers & Guignon, 1999). Nun gilt es, solche Anstrengungen auch in andere Richtungen zu unternehmen.

*Der interkulturelle Dialog.* Die postmodernen Debatten haben uns deutlich den historischen und kulturellen Ort der empiristischen Tradition in der Psychologie vor Augen geführt. Wir werden uns langsam bewusst, dass unsere Gewissheiten in Hinblick auf mentale Prozesse – ähnlich wie unsere Erkenntnismethoden – von westlichen Werten und einer ebensolchen Ontologie und Epistemologie durchdrungen sind. Wir erkennen etwa, dass Konzepte der Kognition und Emotion ebenso wie experimentelle Methoden und der wissenschaftliche Wert der Vorhersage und Kontrolle Produkte unserer westlichen Tradition sind. Sicherlich ist vieles in dieser Tradition wertzuschätzen. Postmoderne Debatten jedoch legen einen gewissen Grad an Bescheidenheit in dieser Hinsicht nahe; universalisierende Tendenzen rücken in die Nähe von Neokolonialismus. Zudem fördern postmoderne Debatten den interkulturellen Dialog, im Zuge dessen Vorstellungen von Wissen und Person (gemeinsam mit Methoden und Praktiken) auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung ausgetauscht werden. Die westliche Psychologie wird, beispielsweise, wesentlich bereichert durch die Perspektiven einer Asiatischen und Indischen Psychologie (Paranjpe, 1998; Sugiman et al., 1999). Ähnlich öffnen sich durch die Annäherung an eine »indigenous psychology« (eine »regionale Psychologie« oder »Psychologie



mit regionaler Reichweite«) Türen zu neuen Methodologien und Praktiken.

Die vielleicht offensichtlichste Hinwendung zum interkulturellen Dialog zeigt sich in der Entwicklung einer Kulturpsychologie (*cultural psychology*) (vgl. Bruner, 1990; Cole, 1996). Hier wird die Einbettung psychologischer Phänomene und Prozesse in einem kulturellen Milieu erforscht. Im Unterschied zu den universalistischen Annahmen, die die Psychologie oft geleitet haben, schlagen hier Psychologen und Psychologinnen vor, die Konzeptionen von Selbst, Kognition, Emotion und so weiter als etwas zu betrachten, was innerhalb kultureller Traditionen entsteht. Willkommen in dieser Hinsicht ist auch die Zeitschrift *Culture & Psychology*. Die Implikationen dieser Diskussionen sind von großer Bedeutung für die Disziplin.

*Funktionale Deutungsmuster finden.* Eine der bedeutendsten Perspektiven, die von den postmodernen Debatten eröffnet werden, zeigt sich darin, dass theoretische Potentiale anders ausgeschöpft werden. Wenn es nicht die Natur der Dinge ist, die bestimmte Beschreibungen und Erklärungen einfordert, dann sind wir befreit von den Fesseln des selbstverständlich Gegebenen. Und was am wichtigsten ist: Wir werden zu einer Haltung der theoretischen Kreativität aufgefordert. Als Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sind wir von unserer Aufgabe befreit, der »Welt wie sie ist« bloß den Spiegel vorzuhalten, und begegnen der Herausforderung, neue und möglicherweise verändernde Konzeptionen zu entwickeln (Mattes & Musfeld, 2005). Unsere Aufgabe ist es nicht einfach, die Gegenwart zu beschreiben, sondern Interpretationsweisen und Deutungsmuster zu finden, die zukünftigen Welten Vorschub leisten können. Metaphorisch gesprochen, ist unsere Funktion nicht mehr die eines Kopisten, sondern die eines Poeten. Bis zu einem bestimmten Grade kann man die Bedeutung von Freud, Skinner oder Piaget ihrer Bereitschaft zuschreiben, poetisch tätig zu sein. Durch ihre interpretative Imagination war es jedem von ihnen möglich, einen eigenen Kosmos von Erklärungen und Sichtweisen zu entwerfen, den sich die sie umgebende Kultur (zum Guten oder Schlechten) aneignen konnte.

In jüngster Zeit wird dieser kreative Impuls illustriert durch Arbeiten, die versuchen, psychologische Prozesse in Begriffen von Bezügen, Beziehungen, Netzwerken (*relational terms*) neu zu fassen. Die traditionelle Auffassung von psychologischen Prozessen oder Mechanismen als etwas, was »in mir drinnen« passiert (*in the mind*), trägt zu einer Vorstellung von Gesellschaft bei, in der die einzelnen als isolierte, in sich geschlossene, aber miteinander in Konkurrenz stehende Monaden funktionieren (Sampson, 1993). Eine Reihe von neuen Untersuchungen – die insgesamt in ihrem Blick auf menschliches Leben das Gemeinschaftliche betonen – schlagen hingegen vor, psychologische Prozesse als etwas zu betrachten, das innerhalb von Beziehungen konstituiert wird. Wie wir schon gesehen haben, können wir, zum Beispiel, Rationalität in Begriffen des Sprachgebrauchs fassen, statt das Denken als einen psychologischen Prozess zu betrachten, der der Sprache vorausgeht. Tatsächlich wird Rationalität im Dialog gemeinsam hergestellt (vgl. Billig, 1987). Einstellungen können mit der Übernahme von bestimmten Positionen in einem Gespräch gleichgesetzt werden, statt als zugrunde liegende Ursachen für Handlungen zu gelten (Potter & Wetherell, 1987). Das Selbst ist so gesehen gebunden an die Frage, wie jemand in unterschiedlichen Beziehung konstruiert wird; Gefühle zu haben bedeutet, sich in einem kulturell konstituierten Szenario angemessen zu verhalten (Gergen, 1994), und sich zu erinnern meint, an einem Prozess des gemeinsamen Aushandelns teilzunehmen und sich zu einigen (vgl. Shotter, 1990). Tatsächlich wird alles, was wir bis dato als privat und »vom Anderen« getrennt bestimmt haben, als genuin in Bezügen hergestellt konzeptualisiert – untrennbar von gemeinschaftlichen Aktivitäten.

Von daher besteht die gegenwärtige Herausforderung darin, den Schritt zu machen vom Zufälligen hin zu einer bewusst reflexiven Entwicklung kulturell bedeutsamer Theorien. Vor diesem Hintergrund können wir uns freuen, dass es Zeitschriften gibt wie *Theory & Psychology*, *Journal of Theoretical and Philosophical Psychology*, *Philosophy and Psychotherapy*, *New Ideas in Psychology*, *Feminism & Psychology*, *Journal of Constructivist Psychology* und das *Journal for the Theory of Social Behaviour*. Alle bemühen sich um wichtige Schritte hin zu einer fruchtbaren Theorie. Ob

dies die Mittel sind, um mit einer breiteren Öffentlichkeit in Kontakt zu kommen, bleibt abzuwarten.

### *Eine Vielfalt von Methoden*

Methoden leisten, nicht weniger als Theorien und empirische Daten, einen Beitrag zu kulturellen Deutungsmustern und Lebensformen. In diesem Sinne ist das psychologische Experiment zutiefst problematisch. Still-schweigend begünstigt es eine mechanistische Konzeption menschlichen Handelns und bedeutet uns, dass wir Wissen um andere am besten auf der Basis einer entfremdeten und manipulativen Beziehung generieren.

Es hat sich gezeigt, dass es gerade das Feld der Methoden ist, auf dem die postmodernen Debatten eine beispiellose Entwicklung innerhalb der Sozialwissenschaften im Allgemeinen ermöglicht haben. Das Erscheinen der zweiten Auflage des sehr erfolgreichen *Handbook of Qualitative Research* und die Zeitschrift *Qualitative Inquiry* sind wichtige Indikatoren dafür. Langsam beginnen sich diese Neuerungen auch ihren Weg in die psychologische Literatur zu bahnen. Wachsende Anstrengungen werden nicht nur unternommen, um Diskursmuster zu erhellen, sondern um ihre interpersonellen und ideologischen Folgen kritisch zu überprüfen. Diskursanalytische Methoden stehen im Mittelpunkt von Zeitschriften wie *Discourse & Society*, *Discourse Studies* und dem *Journal of Language and Social Psychology*. Eng damit verbunden ist der Umstand, dass sich Forscher und Forscherinnen zunehmend mit der zentralen Funktion von Narrationen für das Selbstverstehen, die menschliche Entwicklung und das persönliche Wohlergehen (*well-being*) (Sarbin, 1986) beschäftigen. Die große Zahl an Arbeiten auf diesem Gebiet hat unter anderem zur Gründung der Buchreihe *The Narrative Study of Lives* und der Zeitschrift *Narrative Inquiry* geführt.

Andere, mit der politischen Ohnmacht des Großteils der psychologischen Forschung beschäftigte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, haben eine Reihe von Methoden der »action research« entwickelt. Spektrum und Vielgestaltigkeit dieser Methoden – deren Charakteristikum es ist, dass die Forschenden mit unterdrückten Minderheiten und Gemein-

schaften arbeiten, um eng umgrenzte Ziele zu erreichen – wird ausführlich im kürzlich erschienenen *Handbook of Action Research, Participative Inquiry and Practice* (Reason & Bradbury, 2000) untersucht. Ein sehr großes Spektrum neuer Methoden und Ausdrucksformen findet sich auch in der Zeitschrift *Qualitative Inquiry* und zwei exzellenten web-basierten Quellen: *The Qualitative Research Net* ([www.qualitative-research.net/fqs](http://www.qualitative-research.net/fqs)) und dem *Qualitative Research Report* ([www.nova.edu/ssss/QR/index.html](http://www.nova.edu/ssss/QR/index.html)).

### *Praxis kultivieren*

Zum Schluss möchte ich kurz auf Beiträge der Psychologie zur kulturellen Praxis eingehen. Aus einer neuzeitlich-modernen Perspektive betrachtet, zeigt sich eine klare und hierarchische Unterscheidung zwischen Wissensgenerierung und der Anwendung von Wissen in der Praxis. In einer postmodernen Perspektive ist diese Unterscheidung weitestgehend verschwunden. Theorien reflektieren die Welt nicht wie in einem Spiegel, sondern erscheinen als diskursives Handeln innerhalb einer Gruppe. Tatsächlich sind Theorien selbst Praxisformen. Wie schon gezeigt, kann ein theoretischer Diskurs sehr wichtig sein, da bestimmte Handlungsformen im Gegensatz zu anderen befürwortet werden; so gesehen kann Theorie konstitutiv für kulturelles Leben sein. Wie können wir uns jedoch jenseits der akademischen Welt wissenschaftlicher Forschung bewegen und Praxisformen entwickeln, die der Gesellschaft besser dienen? Wie können wir – wenn Psychologie unweigerlich ein Korpus kultureller Praktiken ist – das Spektrum dieser, uns zur Zeit zur Verfügung stehenden Praktiken erweitern? Was kann man vor diesem Hintergrund über den Großteil der Psychologen und Psychologinnen sagen – von jenen, die therapeutisch arbeiten, die in der Beratung tätig sind, im Bildungsbereich, in der Diagnostik, in der Organisationsentwicklung und so weiter?

Obwohl viele psychologische Praktiken allzu konventionell bleiben, ist es doch dieser Bereich, auf den postmoderne Debatten den größten Einfluss ausgeübt haben. Am Deutlichsten sind die Entwicklungen innerhalb der therapeutischen Gemeinschaft. Hier finden wir eine Vielzahl neuer Praxisformen, die auf einem Verständnis von Therapie als der Rekonstruk-

tion von Bedeutungen aufbauen. Narrative Therapien sind die offensichtlichsten Beispiele dafür (vgl. McLeod, 1997; White & Epston, 1990) und werden mittlerweile rund um den Globus praktiziert. Narrative Therapien betonen charakteristischerweise die Wichtigkeit der Geschichten, vor deren Hintergrund Menschen ihr Leben leben und verstehen, und die funktionale (oder disfunktionale) Bedeutung dieser Geschichten innerhalb eines kulturellen Milieus. Kurztherapien, postmoderne Therapien und der Großteil der systemischen Therapie betonen auch die Bedeutung von Sprache für die Art und Weise, wie wir die Wirklichkeiten, in denen wir leben, konstruieren (Anderson, 1997; deShazer, 1994; Friedman, 1993). Eng mit diesen Entwicklungen im therapeutischen Bereich verbunden ist das Überdenken diagnostischer Kategorien und Verfahren. Eine ausführliche Kritik und Dekonstruktion der traditionellen DSM-Kategorien (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) (Hepworth, 1999; Kutchins & Kirk, 1997) wurde gekoppelt mit der Beschäftigung mit dialogischen Verfahren, die einen größeren Kreis der Beteiligten zu Wort kommen lassen.

### Zum Schluss

Mir scheint, dass ein kluges und umsichtiges Prüfen postmoderner Thesen eine weitaus vielschichtigere und zu menschlichem Wohlergehen einen größeren Beitrag leistende Psychologie hervorzubringen imstande ist, als wir sie bisher gekannt haben. Dies wird eine an Konzepten reiche Psychologie sein, sensibel für Ideologie und Geschichte, innovativ in ihren Forschungsmethoden und ein nie versiegender Quell neuer und wirkungsvoller Praktiken. Es wird eine Psychologie sein, in der der kolonialistische Universalismus ersetzt wird durch eine globale Debatte von Gleichgestellten. Wichtiger noch: Die Psychologie wird wie nie vorher Beiträge leisten zu unseren unterschiedlichen Kulturen und der Welt im Allgemeinen. Es gibt mutige Anfänge für eine solche Psychologie. Die Trägheitsmomente allerdings, die den Routinen und Gewissheiten der Vergangenheit innewohnen, sind enorm. In die Zukunft blickende Dialoge sind hier von essentieller Bedeutung.

*(Aus dem Amerikanischen von Karoline Tschuggnall)*

## ▼ Anmerkungen der Übersetzerin

- 1 Gergen verwendet die Begriffe *modern*, *modernist*, *modernism*. Da »modern« sowohl »neuzeitlich« wie »modern« heißen kann, und Gergen den Begriff auch in beiden Bedeutungen gebraucht, wurde in der Übersetzung der jeweils dem unmittelbaren inhaltlichen Kontext angemessenere deutsche Begriff gewählt.
- 2 Der von Gergen verwendete Begriff *mind* wird je nach Kontext mit »Geist« oder »Bewusstsein« übersetzt.

## ▼ Literatur

*Anderson, Harlene (1997)*. *Conversation, language and possibilities, a postmodern approach to psychotherapy*. New York: Basic Books.

*Apfelbaum, Erika R. (2000)*. And now what, after such tribulations, memory and dislocation in the era of uprooting. In: *American Psychologist*, 55 (9), pp. 1008–1113.

*Asch, Solomon E. (1956)*. Studies of independence and conformity: A minority of one against a unanimous majority. In: *Psychological Monographs*, 70, Whole No. 416.

*Billig, Michael (1987)*. *Arguing and thinking*. London: Cambridge University Press.

*Bruner, Jerome (1990)*. *Acts of meaning*. Cambridge: Harvard University Press. [Deutsch (1997). *Sinn, Kultur und Ich-Identität*. Heidelberg: Carl Auer.]

*Cole, Michael (1996)*. *Cultural psychology*. Cambridge, MA: Belknap.

*Derrida, Jacques (1974)*. *Grammatologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*de Shazer, Steve (1994)*. *Words were originally magic*. New York: Norton. [Deutsch (1998). »... Worte waren ursprünglich Zauber«. *Lösungsorientierte Kurztherapie in Theorie und Praxis*. Dortmund: Verlag Modernes Lernen.]

*Diltbey, Wilhelm (1894/1968)*. Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. In: *Gesammelte Schriften*, V. Band. Stuttgart: B.G. Teubner, S. 139–240.

*Foucault, Michel (1977)*. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*Friedman, Steven (Ed.) (1993)*. *The new language of change: constructive collaboration in psychotherapy*. New York: Guilford.

*Gergen, Kenneth J. (1994)*. *Realities and relationships*. Cambridge: Harvard University Press.

*Hepburn, Alexa (2000)*. On the alleged incompatibility between relativism and feminist psychology. In: *Feminism & Psychology*, 10 (1), pp. 94–103.

- Hepworth, Julie* (1999). The social construction of anorexia nervosa. London: Sage.
- Ibáñez, Tomás & Iniguez, Lupicinio* (Eds.) (1997). Critical social psychology. London: Sage.
- Jäger, Siegfried* (1999). Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg: DISS.
- Kuhn, Thomas* (1970). The structure of scientific revolutions. 2nd. ed. Chicago: University of Chicago Press. [Deutsch (1976). Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.]
- Kutchins, Herb & Kirk, Stuart A.* (1997). Making us crazy, DSM: The psychiatric bible and the creation of mental disorders. New York: Free Press.
- Locke, John* (1689/1962). Über den menschlichen Verstand, Band II, Buch III. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lutz, Catherine* (1996). Cultural politics by other means: Gender and politics in some American psychologies of emotions. In: Carl F. Graumann & Kenneth J. Gergen (Eds.), Historical dimensions of psychological discourse. New York: Cambridge University Press.
- Lyotard, Jean-François* (1986). Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Graz u.a.: Böhlau.
- Martin, Jack & Sugarman, Jeff* (1999). The psychology of human possibility and constraint. Albany: State University of New York Press.
- Mattes, Peter & Musfeld, Tamara* (Hrsg.) (2005). Psychologische Konstruktionen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- McLeod, John* (1997). Narrative and psychotherapy. London: Sage.
- Milgram, Stanley* (1974). Obedience to authority. New York: Harper and Row. [Deutsch (1974). Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. Reinbek: Hamburg.]
- Mitchell, Stephen M. & Aron, Lewis* (Eds.) (1999). . Relational psychoanalysis: The emergence of a tradition. Hillsdale, NJ: Analytic Press.
- Myerson, George* (1994). Rhetoric, reason and society. London: Sage.
- Nelson, John S., Megill, Allan & McCloskey, Donald N.* (Eds.) (1987). The rhetoric of the human sciences. Madison: University of Wisconsin Press.
- Paranjpe, Anand C.* (1998). Self and identity in modern psychology and Indian thought. New York: Plenum.
- Parker, Ian, Georgas, Eugenie, Harper, David, McLaughlin, Terence & Stowall-Smith, Mark* (1995). Deconstructing psychopathology. London: Sage.
- Potter, Jonathan & Wetherell, Margaret* (1987). Discourse and social psychology: Beyond attitudes and behavior. London: Sage.

- Prilleltensky, Isaac* (1994). *The morals and politics of psychology*. Albany: State University of New York Press.
- Reason, Peter & Bradbury, Hilary* (Eds.) (2000). *Handbook of action research, participative inquiry and practice*. Sage: London.
- Richardson, Frank C., Fowers, Blaine J. & Guignon, Charles B.* (1999). *Re-envisioning psychology: Moral dimensions of theory and practice*. San Francisco: Jossey Bass.
- Rorty, Richard* (1979). *Philosophy and the mirror of nature*. Princeton: Princeton University Press.
- Sampson, Edward E.* (1993). *Celebrating the other*. Boulder, CO: Westview.
- Sandel, Michael J.* (1982). *Liberalism and the limits of justice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sarbin, Theodore* (Ed.) (1986). *Narrative psychology*. New York: Praeger.
- Shotter, John* (1990). The social construction of remembering and forgetting. In: David Middleton & Derek Edwards (Eds.), *Collective remembering*. London: Sage, pp. 120-138.
- Smedslund, Jan* (1988). *Psycho-logic*. New York: Springer-Verlag.
- Spence, Donald* (1982). *Narrative truth and historical truth: Meaning and interpretation in psychoanalysis*. New York: Norton.
- Sugiman, Toshio, Karasawa, Minoru, Liu, James H. & Ward, Colleen* (Eds.) (1999). *Progress in Asian social psychology V.II*. Seoul: Kyoyook-Kwhak-Sa.
- Tolman, Charles W., Cherry, Frances, van Hezewijk, Rene & Lubek, Ian* (Eds.) (1996). *Problems of theoretical psychology*. North York, Ontario: Captus.
- Walkerdine, Valerie & the Girls and Mathematics Unit* (1989). *Counting girls out*. London: Virago.
- Westmeyer, Hans* (Ed.) (1989). *Psychological theories from a structuralist point of view*. Berlin: Springer-Verlag.
- White, Michael & Epston, David* (1990). *Narrative means to therapeutic ends*. New York: Norton.
- Wittgenstein, Ludwig* (1984). *Tractatus logico-philosophicus*. Werkausgabe Band 1: *Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914–1916, Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.